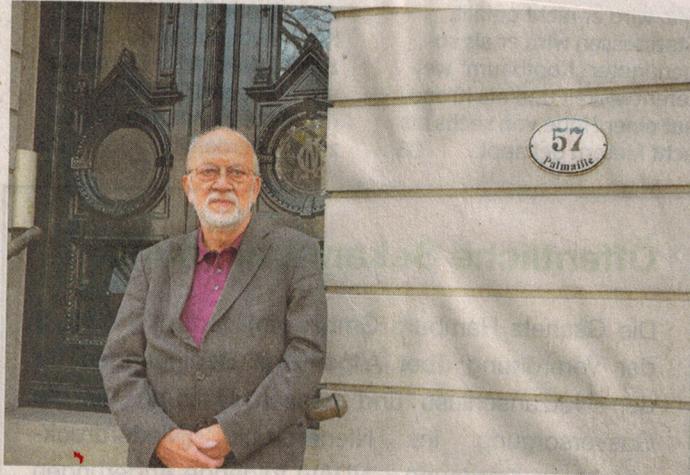


77.12.22



Setzt sich für ein ständiges Erinnern an Miriam Gillis-Carlebach, ein: Ulrich Hentschel vor dem ehemaligen Wohnhaus Carlebachs in der Palmaille 57.

FOTO: LANGENBACH

„Worte reichen nicht“

Altonaer Theologe setzt sich für Zeichen der Erinnerung an **Miriam Gillis-Carlebach** ein

MAREN LANGENBACH,
HAMBURG-WEST

Sie hat Hamburg die Treue gehalten, und das, obwohl sie mit der Hansestadt alles andere als nur glückliche Zeiten verband – Miriam Gillis-Carlebach. In diesem Jahr wäre die israelische Dozentin für Pädagogik, die als Tochter des letzten Hamburger Oberrabbiners Joseph Carlebach und seiner Ehefrau Charlotte mit ihren acht Geschwistern in Altona aufwuchs, 100 Jahre alt geworden.

Anlass für Theologe Ulrich Hentschel aus Ottensen, der sich mit Miriam Gillis-Carlebach bei verschiedenen Anlässen austauschte, sich für ein ständiges Erinnern an die jüdische Pädagogin, die ihre Kindheit und Jugend in ihrem Elternhaus in der Palmaille verbrachte, einzusetzen.

„Sie hat Hamburg und insbesondere Altona viel geschenkt. Das größte Geschenk waren ihre Besuche in der Stadt, die, bewusst und überzeugt, den größten Teil ihrer Familie hat

ermorden lassen. Ihre Besucher waren immer auch ein Geschenk für die Menschen, die ihr begegnet sind, durch ihre Freundlichkeit und Klarheit“, erinnert sich Hentschel an die 2020 Verstorbene.

Unterstützung von jüdischer Gemeinde und Altonaer Museum

Die Pädagogin, die ihre Kindheit in Altona, bis zu den Aufmärschen und der Verfolgung jüdischer Menschen und Einrichtungen durch die Nazis, in glücklicher Erinnerung hat, emigrierte 1938, kurz vor der Pogromnacht, nach Israel, hatte man ihr doch offen mit der Verschleppung in ein Schulungslager gedroht, wenn sie nicht aus Hamburg wegginge. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg erfährt sie, dass ihre Eltern und drei ihrer jüngeren Schwestern von Hamburg aus durch die Nazis verschleppt und ermordet wurden. Ein Schock für die Pädagogin.

Die Vorschläge zum Gedenken > 3

„Worte reichen nicht“

Hentschels
Vorschläge



Ein Erinnern an Miriam Gillis-Carlebach braucht Sichtbarkeit, nicht nur Worte

Ulrich Hentschel,
Theologe

Miriam Gillis-Carlebach (r.) mit einer Enkeltochter auf dem Carlebachplatz, der nach ihrem Vater, Oberrabbiners Joseph Carlebach, (1883-1942) benannt ist.

FOTO: PR

FORTSETZUNG VON SEITE 1

Trotzdem kam sie ab 1982 immer wieder für Besuche in ihre Heimatstadt und wurde später Ehrensenatorin der Uni Hamburg. „Ein Erinnern an Miriam

Gillis-Carlebach braucht Sichtbarkeit, nicht nur Worte“, weiß Ulrich Hentschel. „Für uns Ältere, ebenso wie für die Jüngeren, gerade angesichts eines kontinuierlich anhaltenden Antisemitismus in unserem Land.“

Nun hofft Ulrich Hentschel, dessen Ideen die jüdische Gemeinde und das Altonaer Museum unterstützen, dass die Bezirksversammlung und der Kulturausschuss diese aufgreifen und umsetzen.

1. Eine Straße im Bereich ihrer damaligen Wohnung nach Miriam Gillis-Carlebach benennen.
2. Eine weitere Möglichkeit wäre, so der Pastor im Ruhestand, die Benennung des Campus der geplanten Struensee-Schule nach ihr, zumal Carlebachs zentrales Thema, als Wissenschaftlerin und persönlich, die Erziehung und Förderung von Kindern war.
3. Ein Erinnerungsweg, der auch an das jüdische Gemeindeleben erinnert, von der Palmaille bis zur Wohlers Allee 58, wo sich das jüdische Volksheim befand.
4. Erinnern an den jüdischen Friedhof, der, von den Nazis zerstört, später durch das Mercado überbaut wurde. Ulrich Hentschel plädiert für ein „aufklärendes und störendes Kunstwerk“ vor dem Gebäude, das auf die Geschichte des Ortes verweist.



Kam oft in die Stadt ihrer Kindheit zurück: Miriam Gillis-Carlebach bei einer Kundgebung am 28. Oktober 2009 am Gedenkstein auf dem Platz der Republik.

FOTO: PR